

## Ein bearbeitetes Geweih vom Riesenhirsch

Von Karl B r a n d t, Herne i. Westf.

mit Tafel VI

Im Jahre 1944 konnte dem Emschertal-Museum das Rosenstück einer mittelstarken Riesenhirschgeweihstange (rechts) einverleibt werden (Tafel VI). Es befand sich im Besitz des Herrn H. Sichelschmidt, der es um 1910 bei der Regulierung der Emscher und dem Bau des Rhein-Herne-Kanals von einem Arbeiter bekommen hatte, der an den Bauarbeiten im Abschnitt Herne beschäftigt war.

Bei dem Geweihfragment handelt es sich um ein schädelehtes Stück, denn an der Rose haftet noch fest der Knochenzapfen, auf dem die Geweihe aufgesetzt sind. Auch Reste des Schädeldaches waren ursprünglich vorhanden, sie sind leider vom früheren Eigentümer mit einer Stahlsäge abgesägt worden. Von der modernen Schnittfläche an mißt das Stück 12,5 cm Länge. Der Umfang beträgt abgewickelt 26 cm bei rund 8 cm Durchmesser. Die Augensprosse ist modern abgebrochen. Der Knochenzapfen weist einen Umfang von 28 cm auf, bei 9 cm Durchmesser<sup>1</sup>.

Die deutlichen, unzweifelhaften Bearbeitungsspuren stammen von einer rings um die Stange verlaufenden Nute, die offensichtlich mit einem spitzen Stein oder Steinwerkzeug eingepickt worden ist. In der Nute ist deutlich fast jedes Negativ der Pickspuren zu erkennen. Nach Berechnungen auf Grund der Nutenhälfte auf dem vorliegenden Fragment war die Nute unregelmäßig breit (von 5,5—3 cm, bei bis 1,8 cm Tiefe). Nachdem sie eingetieft war, wurde an dieser Stelle die Stange gewaltsam abgebrochen. Weil die Nute nicht bis auf die dichtliegende Spongiosa eingetieft worden ist (es fehlen bis dahin noch etwa 4 mm), blieb beim Abbruch ein deutlicher Grat stehen. Anscheinend wurde das obere Ende der Geweihstange gebraucht, so daß unser Fundstück als Abfall angesehen werden darf. Es wiegt 1200 g und zeigt schon dadurch die starke Fossilierung an.

Die Technik des sogenannten Pickens zur Abtrennung von Geweihen war von der Alt- über die Mittel- und Jungsteinzeit bis zur Bronzezeit geläufig. Sie war natürlich nicht die einzige Bearbeitungstechnik von Ren- und Rothirschgeweihen, auch das Einarbeiten von Kerben und Schnittbahnen war bekannt, aber die Picktechnik erlaubte die bequemste und schnellste Arbeit.

Besonders wichtig wäre es zu ermitteln, in welcher Schicht der Emscherablagerungen unser Fundstück gelegen haben könnte. Aus der grauen Knochenschicht stammt es auf keinen Fall, denn an sämtlichen Knochen aus diesem Horizont haften keine angebackenen Reste von Eisenhydroxyd, wohl aber an solchen aus der sogenannten Schnecken-schicht. Im übrigen ist unser Fundstück äußerlich von Eisenlösungen getränkt — sie trugen zu dem Gewicht unseres Fundes bei —, was niemals an den vielen Knochen und

<sup>1</sup> Vergleichsmaße zu unserem bearbeiteten Geweihfragment: 1. Schleusenbaugruppe Datteln (Lkr. Recklinghausen) des Lippe-Seiten-Kanals, rund 175 cm Spannweite, Umfang des Knochenzapfens 27 cm, dicht über der Augsprosse Umfang 22 cm. 2. Rechte Stange Umfang über der Augsprosse 19 cm (Ablagerungen des Boyebaches, Grenze Gladbeck-Karnap). 3. Schädel mit Resten beider Stangen (Schaufeln) vom selben Fundplatz, Knochenzapfen Umfang 26 cm, dicht

Geweihen aus der grauen Knochenschicht beobachtet wurde. An Knochen und Geweihen (bisher nur vom Ren und Riesenhirsch) dieser Zone finden sich in Rissen und an Bruchflächen stets Reste der grauen Knochenschicht. Es spricht somit alles dafür, daß unser Riesenhirschgeweihfragment in einer stark eisenschüssigen Schicht gelegen hat, und das kann nur die würmeiszeitliche sogenannte Schneckenschicht oder die Unioschicht Bärtlings und Menzels sein, die möglicherweise die Grenze zwischen eis- und nacheiszeitlichen Emscherablagerungen anzeigt<sup>2</sup>.

In primären postpleistozänen Ablagerungen des Emschertales, auch in der Unioschicht, sind zwar zahlreiche Knochen nacheiszeitlicher Tiere und weniger zahlreich Artefakte aus Geweih (Ren und Rothirsch) geborgen worden, aber bisher fand sich nichts vom Riesenhirsch. Es ist wahrscheinlich, daß unser Fundstück aus den eisenschüssigen Schneckensanden stammt, zumal hierin beim Bau der Reichsautobahn 1937 in Stuckenbusch, wenig nördlich der Emscher, eine Menge Knochen derselben Fauna zum Vorschein kamen, die wir zur Genüge aus den grauen Knochenkiesen kennen; die Schneckensande sind die obere Partie der Knochenkiese, die allgemein an den Anfang der Würmeiszeit gestellt werden.

Mag der Riesenhirsch in manchen Landschaften Europas, z. B. in Irland, bis weit ins Nacheiszeitalter gelebt haben<sup>3</sup>, in den nacheiszeitlichen Emscher- und Lippeablagerungen ist er bisher noch nicht nachgewiesen. Aus pleistozänen Ablagerungen dieses Gebietes sind dem Verfasser mindestens Einzelreste von einem Dutzend verschiedener Riesenhirschexemplare bekannt (davon allein im Herner Museum fünf), wozu noch einige Extremitätenknochen hinzukommen dürften, die bisher nicht sicher dem Riesenhirsch zugeschrieben werden können.

Wenn unter den Überbleibseln von 55 mitteleuropäischen paläolithischen Fundstellen mit pleistozänen Säugetieren und Artefakten der Riesenhirsch mit nur 20% vertreten ist, das Ren aber mit 84% und das Mammut mit 58%<sup>4</sup>, so ist es erfreulich, daß wir hier das meines Wissens bisher einzige aus Mitteleuropa vorliegende sicher bearbeitete Fragment von einem Riesenhirschgeweih bekanntgeben konnten. Auf die Seltenheit von Riesenhirschresten überhaupt weist auch W. Soergel hin<sup>5</sup>.

---

über der Augsprosse 22 cm (Elchschaufel aus dem Emschertal zum Vergleich, Umfang dicht über der Rose 23 cm). 4. Schädelrest mit den beiden Stangen (am Schaufelansatz abgebrochen) aus dem Lippebett, Umfang des Knochenzapfens 27 cm, über der Augsprosse 22 cm. Schädeldach nur mit Knochenzapfen, Umfang 27 cm. Es ist also festzustellen, daß mehrere Reste von Riesenhirschen vom Nordrand des Ruhrgebietes von mittelstarken Tieren stammen, auch unser bearbeitetes Fundstück.

<sup>2</sup> R. B ä r t l i n g und H. M e n z e l, Das Diluvium des niederrheinisch-westfälischen Industriebezirks und seine Beziehungen zum Glazialdiluvium, Zeitschr. d. Deutsch. Geolog. Gesellschaft 64, 1912, S. 179.

<sup>3</sup> Hierzu vgl. zuletzt R. V a u f r e y in L'Anthropologie 55, 1951, S. 378 ff.

<sup>4</sup> L. Z o t z, Altsteinzeitkunde Mitteleuropas. Stuttgart 1951, S. 261.

<sup>5</sup> W. S o e r g e l, Die Jagd der Vorzeit. Jena 1922, S. 65—67.